

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung  
angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 17, 24. April 1841

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 17.

Sonnabend, den 24. April.

1841.

#### Sprüche.

»Blümlein so golden, Blümlein so roth,  
Prangest so herrlich — bist morgen schon todt.«

»Knabe, so golden wie's Blümlein und roth,  
Knabe, sag, weißt du, was morgen bir broht?«

»Ich bin das Höchste!« so ruft die Vernunft. — »Nein,  
ich, das Gefühl, bin's!« —  
Welche Stimme hat Recht? Dieses, ach! quälet mich stets.

»Alles ist Mythos!« — »Nein, Alles Natur!« — »Nein,  
Alles Geschichte!« —  
Schweig! Mit dem bloßen Geschrei nicht überzeuget ihr  
mich.

Wend' ich diesem mich zu, so find' ich Vernunft ohne  
Glauben,  
Und zum Andern — o Weh! Glauben gar ohne Ver-  
nunft.

Eva verzehrte den Apfel, weil Gott verboten es hatte;  
Hätte geboten er es, hing' noch der Apfel am Stamm.

Ein Mal gehorchet das Weib nachgiebig dem Willen des  
Mannes;  
Zehn Mal gehorchet er ihr, weil sie ihm ein Mal ge-  
horcht.

Kennst du das höchste Gut, und kennst du das größte  
Uebel?  
Beide zusammen vereint findest du, Freund, sie im Weib!

Johnson über Shakespeare.

Natur ließ seine Hände ihren Pinsel halten,  
Und sah dem Meister dann in all' ihren Gestalten.  
Halle, 1837.

#### Bemerkungen

zu der »Bitte in N<sup>o</sup> 12 dieser Blätter.

Woher mag es kommen, daß man es uns Deutschen  
wehren will, nach einer Melodie ein Lied zu singen?  
Becker's Rheinlied hat trotz seiner poetischen Mängel,  
wegen seiner Tendenz viele Freunde gefunden: viele Com-  
ponisten haben es in Musik gesetzt, viele Deutsche haben  
es gesungen, und noch mehr werden es gerne singen, wenn  
sie erst eine passende Musik dazu haben. Für deutsche  
Liedertafeln ist bereits gesorgt, wenigstens fehlt es nicht an  
einer gehörigen Anzahl von Compositionen für dieselben zur  
beliebigen Auswahl. Für's Volk sind sie indes nicht



gemacht. Man sehe nur die Partitur der effectvollen Musik von Krebs an, und man wird sich nicht mehr wundern, daß manche Liedertäfler die Ausführung bedenklich finden. Wir müssen eine Musik haben, die durch einfache Schönheit den Liedertafeln zusagt, und auch minder gelibten Sängern ausführbar ist. Man frage nicht erst: »Wer hat das Lied gedichtet? Wer ist der Componist? Ist's A. oder B., J. oder P.?« Genug, wenn Musik und Dichtung ihrem guten Zweck entsprechen. Und wenn ein Lied von einem Franzosen wäre, ich würde es mitsingen, wenn es nur gut und eines Deutschen würdig ist. Stehen doch in meiner kleinen Bibliothek Jean Jacques »Emilia« und Christian Gotthilf's »Krebsbüchlein« friedlich neben einander. — Aber:

Die Uneinigkeit ist der Magnetstein,  
Der die Franzosen ziehet ins Land herein.

Neuerlich verbinden wir uns mehr und mehr: selbst unser kleinstes Fürstenthum (Liechtenstein) stellt 55 Mann Contingent, da wir früher bei dem Glückwerke des f. g. deutschen Reichs unmittelbare Abtheilen hatten, welche  $1\frac{1}{2}$  Mann stellten. Warum wollen wir nicht einig im Geiste sein? Warum uns befehlen und gellend schreien: »Sie sollen das Lied nicht haben!« Da lobe ich mir jenen Oesterreicher, der im Franzosenkriege einen Franzosen fing, den ein Preuße verfolgte, und als der Preuße ihn zurief: »Bruder Deutscher, laß mir den Franzosen!« friedlich und neidlos antwortete: »Wegen's meiner nehme'n halter!« Streifsüchtige Federhusaren wären sich selbst in die Haare gefallen und hätten den Franzosen laufen lassen.

Ich wiederhole also meine früher ausgesprochene Bitte um eine passende Melodie zum Rheinliede für Schule und Volk. Oder sollte ich mich irren, wenn ich glaube, daß Heil komme nicht von den Franzosen; und wenn ich glaube, daß wir Lehrer berufen sind, unsere Schüler zu Allem, was den Menschen und Christen ziert, durch Unterricht und Gewöhnung nach Kräften mit zu erziehen? Wir unterrichten doch in unserer Muttersprache, die ich liebe, und gern von allen meinen Schülern geliebt sehe, und es soll die Liebe zur Muttersprache der Liebe zum Vaterlande so nahe liegen, wie die Zunge dem Herzen. Irre ich mich, wenn ich behaupte, unsere Volksschulen sind etwas mehr und sollen etwas Anderes sein, als Marterkammern, in welchen man »durch das Einereis des Lesens, Schreibens und Rechnens den Geist ertödtet und der geistigen Regsamkeit schadet?« Wenn ich Latein verstünde, so würde ich neben dem: »Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes,« zu meinem Wahlspruche nehmen: Homo sum, humani nihil a me alienum puto.

Wenn man behauptet, unser Unterricht sei nicht »rational,« so glaube ich das nicht; ich halte vielmehr dafür, daß wir Lehrer gerade die rechten, wahren Nationalisten sein sollen. Ich spreche hier nicht von verschiedenen Religionsparteien, Rationalisten, Supernaturalisten oder gar

Pietisten, die sich in Bremen und in unserm übrigen deutschen Vaterlande streiten; denn dieser Streit geht mich nichts an, und ich kenne für meine Person in dieser Hinsicht nur zwei Parteien: Solche, die das lautere Gotteswort so verbrehen und Wahrheit und Unwahrheit so unter einander meliren, daß ein Deutscher sie weder versteht noch begreift, obgleich ihre Worte wie Deutsch klingen (ob sie sich selbst verstehen, weiß ich nicht); die nenne ich »Deutsch-Hebräer.« Meine zweite Partei, mit der ich es halte, sind solche, die bei ihren Vorträgen in gediegenem Deutsch reines Christenthum lehren, und diese nenne ich — wie soll ich sie anders nennen? — Christen.

Bin ich im Irrthum befangen, dann reiße man nur die Seminarien nieder, und führe die gute alte Zeit wieder zurück, in der man abgedankte Soldaten und ehrsame Schneiderlein zu Lehrern machte, die neben dem mechanischen Lesen, Schreiben und Rechnen nur in vorgeschriebener Form den Katechismus abfragten, und die doch Schulmeister genannt wurden, wenn sie gleich von dem höchsten Ziele alles Unterrichts und aller Erziehung (Divinität — Humanität) keine Idee, und von den guten Eigenschaften eines Lehrers oft weiter nichts besaßen, als die Miene der Frömmigkeit und Demuth.

Doch ich bin von Einigkeit und Einheit ein so großer Freund, daß ich mich aufs Streiten eben so wenig einlassen, als in fremde Streitigkeiten einmischen will, da ich einmal vorherwissen kann, wer Recht behält. Ein alter Advocat, der in seinem Leben eine große Masse gerechter und ungerechter Prozesse verloren hat, und den ich in bedenklichen Fällen um Rath zu fragen pflege, machte es auch dieses Mal, als ich ihm die bedeutsame Rheinliedsfrage und den Streit über Haben und Nichthaben vorstellte, wie gewöhnlich, er brummte wie ein Käferknabe: Sumsum just, summa judicia; das ist verdammtschief: das größte Recht ist oft das größte Unrecht.

B. 1841. April 13.

Ein Volksschullehrer.

## An den Verfasser

der Recension N<sup>o</sup> 14 und der Erwiderung in N<sup>o</sup> 16 der Mittheilungen.

Den Streit vor dem Publicum weiter fortzuführen, scheint auch mir nicht zweckmäßig und nöthig. Wer gewissenhaft sich sein Urtheil verschafft, dem genügt das, was vorliegt, wer aber aus Bequemlichkeit oder Neigung sich noch an ein Vorurtheil hält, der wird auch nach hundert Erwiderungen und Gegenerwiderungen nicht davon abgehen.

Ich werde mich deshalb an Sie, um Sie auf einen Irrthum aufmerksam zu machen, der mir aus derselben Quelle geflossen zu sein scheint, aus welcher Ihre Recension entsprang, für deren richtige Würdigung meinerseits Ihre Erwiderung mit einem neuen und schlagenden Beweis liefert.

Sie halten mich für einen andern, als ich bin, und machen so dem, für welchen Sie mich ansehen, einen großen Mißbrauch der Anonymität zum Vorwurf. Diesen schweren Vorwurf hätten Sie am allerwenigsten machen dürfen, der Sie in einer wahrscheinlich eingesandten Recension eine Schrift, deren Verfasser sich genannt hatte, scharf tabelten und in einer Weise, daß nothwendig auch die Person des Verfassers damit angegriffen wird (um W's nicht zu erwähnen, da er sich nicht öffentlich als den genannt hat, als welchen Sie ihn, nach dem zu rechnen, wie das Publicum sprach, schon beim Niederschreiben Ihrer Recension muthmaßlich kannten), und doch selbst stets ein strenges Incognito bewahrten. Wenn Ihnen etwas daran gelegen ist, von einem Irrthum überzeugt zu werden, oder wenn ich Ihre Worte, mit denen Sie offenbar Verstecken spielen, anders verstehe, als Sie dieselben verstanden haben wollen, und Sie mich dann der Belehrung werth halten, so wird Ihnen die Redaction der Mittheilungen meinen Namen nennen, sobald Sie selbst mit offenem Visier kommen.

Der Verf. von: Die Toleranz &c.

## Nachdruck II.

Die Redaction des Bremer Unterh. Blattes versucht ihre in N<sup>o</sup> 15 der Mittheilungen gerügte »Entlehnung« mit der Bemerkung zu entschuldigen, daß das Fehlen eines »Zeichens« vor dem entlehnten Aussage, denselben als »nicht Original« hinreichend bezeichne, verspricht indessen, höchst naïv: am Schlusse des Aufsatzes die Quelle ihrer Entlehnung nachträglich anzugeben. — Sie ist also offenbar gewillt, selbst der ewanigen Fortsetzung dieselbe Ehre der Verpflanzung angebeihen zu lassen, obschon sie von der wirklichen Fortsetzung zur Zeit noch nicht unterrichtet sein kann, da, wie wir aus guter Quelle wissen, dieselbe zur Zeit noch nicht einmal geschrieben ist. — Möge der Himmel dieser Vortriebsamkeit den ihrer würdigen Segen schenken. Was aber das dem Bremer Unterh. Blatte eigenthümliche mysteriöse »Zeichen«, den Deden der Originalbeiträge, anbetrifft, so dürfte es gerathen sein, nicht nur die eigenthümlichen, sondern auch die entlehnten mit einem solchen zu decoriren, und schlagen wir zu

dem Endzweck unbedenklich zwei vertikale mit einem darüber liegenden horizontalen Strich: Balken, vor.

Dr. M.

## Notiz

(aus dem Noord-Brabanter Staat- en letterkundig Dagblad, Zaturdag, 20. Febr. 1841.)

Herzogenbusch, den 16. Febr. — Und sieh, nun tritt der Kammermusicus des Selbstherrschers auf das Orchester; ein Russe, ein Nordländer — kalter, eischarter, schaudererregender Gedanke!... Remmers ergreift seine Violine, grüßt den Kreis der versammelten Zuhörer ehrerbietig und: — hört, wie es von seinen Saiten zittert, schwillt, fließt, stürmt, rauscht und kraust, mit der Gluth des Südens, mit aller Kraft des Nordens, mit all der lieblichen, geschmackvollen Leppigkeit eines Lafont, mit all der Gediegenheit eines Spohr, mit all dem Gefühl eines Veriot, mit all der schmelzenden Zartheit eines Ernst, mit all der launigen Bequemlichkeit eines Paganini, die von keiner Schwierigkeit abgeschreckt, das starre Element Hand und Herzen zwingend unterordnet, alle Gemüthsbewegungen hüpfend oder im langsamen Schritte an seine Saiten fesselt, und den Zuhörer unwiderstehlich fortweißt, entzückt, entflammt, oder ihn gleichsam schmelzen und vergehen läßt unter dem allmächtigen Einfluß einer solchen Meistergeige. Mag Amphion durch sein Spiel die Bausteine zu Theben zusammengefügt haben; — Du, Remmers, besiest die Gabe, Herzen unwiderstehlich zu rühren, und stehst weit über Amphion. Mit dem Concertino von Veriot verrichtest du Wunder, von denen man sagen kann: »Hier fällt die Fabel der Wahrheit zu Füßen.« Wie der Gladiator seines Stahls, so bist du deines Tones sicher; ihr Beide trifft unmittelbar die Brust. Wer Lust hat, an dieses entzückende, dir entsprungene Leben das Berggliederungsmesser zu setzen, der thue es, und entwickle spießfindig die Ursachen dessen, was uns an dir rührt und erfreut; — wir, wir reichen dir den Lorbeer, bewundern und schweigen, eingedenk dessen, was Franz I. von Petrarca's Geliebten sagte:

Qui te pourra louer, qu'en se taisant?  
Car la parole est toujours reprimée,  
Quand le sujet surmonte le disant.

## Lächelbücher.

In einem englischen Blatte findet sich folgende Classification des Lachens: 1) Das breitmaulige, oder unanständige Gelächter; 2) das anmuthige Lachen, oder das Lächeln; 3) das würdevolle Lachen der Gnade, oder das Protectionslächeln; 4) das einfältige oder blöde Lachen, das jedoch von der natürlichen Offenheit wohl zu unterscheiden ist; 5) das selbstzufriedene Lachen der dummen Eitelkeit; 6) das höfliche Lächeln der Bildung und des guten Tons; 7) das affectirte Lachen der Verschmähung; 8) das Lachen der Aufrichtigkeit, der Offenheit, der Zuborkommenheit und Heiterkeit, das sich auf die angenehmste Weise über das ganze Benehmen mit lieblicher Gefälligkeit verbreitet; 9) das Lachen der Verstellung und der List, das wohl zu unterscheiden ist von 10) dem Lachen der entschiedenen Bosheit; 11) das erzwungene Lachen, wenn wir uns anstrengen, eine unvernünftige Aufregung zurückzubringen; 12) das gewaltsame oder mechanische Lachen, das ein unmäßiger Kitzel oder krankhafter Zustand hervorbringt; 13) das schmerzliche Gelächter, das die Erbitterung des Gemüths, Verzweiflung, Enttäuschung, Rachedurst und gekränkten Hochmuth erregt; endlich 14) das unauslöschliche Gelächter, wie Homer es nennt, welches zurückzuhalten unmöglich ist.

Im J. 1662 wollte ein italienischer Schriftsteller die Temperamente am verschiedenen Lachen erkennen. Nach ihm bezeichnete das Gelächter hi hi hi ein melancholisches Temperament, ha ha ha ein phlegmatisches und ho ho ho ein sanguinisches.

Bei der Beerdigung eines Malers, Namens Hering, wurde ein Trauergesang gedruckt, wovon Folgendes die letzte Strophe ist:

Lachest, ach! kann es sein,  
 Daß dich einmal nur erbitten,  
 Was die Schwestern abgeschnitten,  
 Glück' im Spinnen wieder ein!  
 Kannst du dieses Hering's Leben  
 Tauschweil' irgend wieder geben,  
 Nun, so gib ihn aus dem Grab,  
 Und hol' hundert Stockfisch ab.

## Arabischer Spruch.

Viele Weiber gleichen Räthseln, sie hören auf, zu gefallen, so bald man sie errathen hat.

## Dreißylbige Charade.

Erwarte nicht zu viel von meinen ersten Weiden,  
 Sonst wirst die Letzte du dir selbst und deinen Freuden  
 Und stellst nicht balde du thörichte Anspruch' ein,  
 So endest du damit, das Ganze einst zu sein.

Auflösung der Homonyme in N 16: Der Hof.

## Kirchennachricht.

Vom 17. bis 23. April sind in der Dtd. Gem.

1. Copulirt: Johann Georg Friedrich Wilhelm Niebour und Charlotte Johanne Caroline Starklof. Ernst Conrad Georg Peters und Catharine Caroline Wilhelmine Berg. Martin Wilters und Geshe Wiemken.

2. Getauft: Carl Friedrich Johann Naumann. Ernestine Friederike Sophie Johanne Legtmeier. Friedrich Hermann Carl Lichtenberg.

3. Beerdigt: Hinrich Lüschen zu Naborst, 4 J. 9 M. Margarethe Charlotte Schütte, 9 J. 10 M. Ein ungetaufter Sohn des Gerb Röhben zu Wahnbeck, 6 J.

## Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 25. April.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.  
 Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.  
 Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Seiler.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 18.

Sonnabend, den 1. Mai.

1841.

#### Litthauische Volkslieder

in metrischer Uebersetzung.

#### 11. Die schläfrige Brant.

Du meine Mutter, du meine Alte,  
Nach süßem Schlaf verlangt mich.

»Du meine Tochter, du meine Jungfrau,  
Geh' in die neue Kleete!«

Du meine Mutter, du meine Alte,  
Da kann ich nicht sanft schlafen.

Die Kofse wiehern, der Stall erkönet,  
Da kann ich nicht süß schlummern.

»Du meine Tochter, du meine Jungfrau,  
Geh' in den Rauthengarten!«

Du meine Mutter, du meine Alte,  
Da kann ich nicht sanft schlafen.

Die Winde weh'n, die Rauthen schwanken,  
Da kann ich nicht süß schlummern;

und sieh', da kommt er, mein lieber Jüngling,  
Fängt an, mich auszuschelten.

»Mein liebes Mägdlein, du meine Jungfrau,  
Verlange nicht, süß zu schlummern.

Du wirst ausschlafen, mein liebes Mägdlein,  
Nachts zu den Feiertagen.

Du wirst ausruben, o meine Jungfrau,  
Im Bebestuhl, beim Weber.«

#### Seine.

Seine, du jammerst mich, meine Thränen fließen um dich! — Sie sind nicht im Stande, dich fortzuschwemmen; du lachst darüber ins Häufchen, weil es keinen solchen Strom gibt, der dies für jezt vermag: aber das große, mit der Lethe fraternisirende Meer der Vergessenheit, das in so viele Köpfe ausmündet, wird gewiß sein Amt verwalten, ja, es würde schon das Seinige gethan haben, wenn nicht in unseren drückenden Zeiten die Schaulust der Menge sich an Capriolen zu erholen und zu belustigen suchte. — Dein Bruder Klisch'nig wird nicht mehr bewundert als du (nimm mit das »Dua nicht äbel; man redet die Regenten so an, und du regierst, wie Manche zu sagen pflegen, ganz unbändig. —) Nichts soll sich hübscher ausnehmen, als wenn der Theaterheld zur Nachbarschaft des ältesten aller Sammler, des Wolken Sammlers Zeus, zur Gallerie emporklettert und dort die unanständigsten Gebehrden macht. — Seine Olympier singen ihn an: Simia, quam similis, turpissima bestia, nobis! —

